

Gerry Bibby im Gespräch

(geb. 1977, Australien)

Wie bist Du nach Berlin gekommen?

Im Jahr 2005 verließ ich Australien und kam auf dem Weg von Paris nach London für einen kurzen Aufenthalt nach Berlin. Binnen weniger Tage habe ich Künstlerinnen und Künstler aus dem Kreis um die Galerie Meerrettich kennengelernt, mit denen ich mich gut verstanden habe.

Hattest Du eine Vorstellung von Berlin?

Eine meiner Professorinnen in Melbourne war Janet Burchill, die in den 1990er Jahren Stipendiatin des Künstlerhauses Bethanien war und längere Zeit in Berlin gelebt hatte. Sie war mit dem eben genannten Kreis an Leuten befreundet und über sie gelang es mir, schnell Anschluss zu finden. Außerhalb dessen kannte ich zunächst niemanden.

Und warum hast Du dich entschlossen, in Berlin zu bleiben?

Ich hatte immer nach einer politisch linken Stimmung gesucht, in der es eine intensive-inhaltliche Auseinandersetzung mit anderen KünstlerInnen gab. In Berlin war das der Fall, hier wurde miteinander gesprochen. Ich hatte Glück, denn als ich länger in Berlin blieb, habe ich KünstlerInnen kennengelernt, mit denen ich auch gleich zusammengearbeitet habe, so z.B. mit Dominic Eichler, in dessen Atelier wir eine Gruppenausstellung kuratiert haben. Dabei habe ich Kollegen und deren Freunde kennengelernt, die wirklich wunderbare Menschen sind – für die es wert ist hier zu leben und immer wieder zurück zu kommen

Sind Freunde und Kollegen wichtig dafür, in welcher Stadt man lebt?

Ja, sie sind wichtig, aber natürlich nicht nur. Ich fand es auch deshalb so interessant hier, weil ich mich immer gefragt habe, wie ich leben möchte - das ist für mich auch eine politische Frage. Hier in Berlin machten viele, die ich kennengelernt hatte, was sie sich wünschten und bauten zum Beispiel selber Projekträume und Institutionen auf - was heute zunehmend schwieriger wird.

Und war es dann so, wie Du es Dir vorgestellt hast?

Anfangs ja und es wurde sogar immer besser. Ich hatte zwar nicht immer ein Atelier und ich musste viel jobben, um eine kleine Wohnung in Neukölln zu mieten, die heute die doppelte Miete kostet. Es verändert sich viel in Berlin. Früher gab es viele undefinierte Orte in der Stadt, die ich sehr mochte, weil sie so disfunktional waren. Da war Platz für Leute, die etwas anderes wollten, als ausschließlich in einem System glatt zu funktionieren.

Was hat sich in Berlin so gravierend geändert?

Berlin ist zur Hauptstadt gemacht worden, die es früher nicht war und dieser Prozess trug unter anderem dazu bei, dass es hier touristischer wurde und die Mieten gestiegen sind. Es ist noch nicht so gravierend wie in London oder New York, aber es geht immer mehr in diese Richtung

BASE
D

Gibt es das „Tourismus-Syndrom“ auch in der Kunstszene?

Ja, das gibt es auch. Künstler wollen von ihrer Kunst leben, und es ist ja auch schön, wenn das klappt, aber das kann nicht der Mittelpunkt sein, um den sich die Kunst dreht.

Gibt es aber trotzdem Möglichkeiten, hier zu produzieren und auszustellen?

Ja, es gibt immer noch Projekträume und Gruppen, deren eigene Idee von einer Kultur funktioniert. Man muss aber zunehmend dafür kämpfen.

Und jetzt machst Du bei *based in Berlin* mit

Für mich war es keine leichte Entscheidung, ob ich an der Ausstellung teilnehmen soll. Ich habe mich gefragt, ob ich meine Position bewahren und meine Kunst so machen und zeigen kann, wie ich sie mache. Auf der Suche nach dem geeigneten Ort bin ich hinter dem Hamburger Bahnhof auf einen verlassen Garten gestoßen. Mit seiner Nutzung, in Kombination mit einer Arbeit im Hamburger Bahnhof und den Markierungen verschiedener Fluchtwege, habe ich für mich eine Möglichkeit gefunden.

Bleibst Du in Berlin?

Ja, zunächst aber gehe ich Ende des Sommers zu meinem Freund nach New York, werde aber auf jeden Fall zurückkommen.

Wann oder warum würdest Du Berlin verlassen?

Wenn all das verschwinden sollte, was mich anfangs hier gehalten hat.

I
N

B
ERLIN